

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Eine kleine Weihnachtsgeschichte
Autor: J.v.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine kleine Weihnachtsgeschichte

Heiri, er hat schon längst nicht mehr Heiri geheissen wie damals, da er im Frühling schon früh und bis spät in den Herbst mit blossen Füssen von seines Vaters stotzigem Heimwesen in die Schule gelaufen ist. Herr Heinrich hat man ihn jetzt genannt, Herr Verwaltungsrat und Herr Präsident. Er ist so reich, dass er auch am Weihnachtsabend mit seinem grossen, schweren Wagen auf die Strasse muss, auch wenn es guchset und schneit. Ein Geschenk will er holen, das erst auf den Abend fertig wird, weit am Berg oben, bei einem Künstler.

Bei der Rückfahrt auf dem engen Strässchen mit den vielen Kehren und Ränken fliegen die Flocken vor seiner Windschutzscheibe vorbei in einem höllischen Tanz von allen Seiten, so dass er zeitweise überhaupt nichts mehr sieht. Im Wald geht es besser, aber sobald er die letzten Tannen verlässt, beginnt wieder der wilde Wirbel, diese zabelige, weisse Wand vor seinen Augen und schon hört und spürt er ein Krachen und Splittern. Sein Wagen bleibt im Hag stecken. Er versucht ihn wieder auf die Fahrbahn zu bringen. Der starke Motor heult auf. Einen Ruck kommt er vorwärts und fällt wieder zurück. Die Räder spulen und graben sich ein.

Der feine Herr muss aussteigen und Hilfe holen. Den Kragen seines Mantels aufgestülpt stapft er in seinen eleganten Halbschuhen durch den Schnee und weiss nicht, wo er ist. Er schimpfte über das Hudelwetter und dass er sich verspätet, wegen dem dummen Hag. Er hat immer zu wenig Zeit und heute sollte er doch genau auf die Stunde mit dem Weihnachtsgeschenk durch die verschneite Nacht laufen und sieht kein Licht und kein Haus. Die Gäste, die er geschäftshalber zu einem feinen Essen eingeladen hat, warten. Daheim stehen nun geschliffene Gläser auf dem Tisch und Porzellanteller. Freilich, ein Christbaum steht nicht im Salon. Nach der Scheidung, da er mit seiner zweiten Frau in das grosse, neue Haus eingezogen ist, hat sie schon am ersten

Weihnachtsabend bemerkt, sie dulde keine Kerzentropfe auf dem Teppich.

Jetzt endlich sieht er ein Licht in der Finsternis, durch den Flockenwirbel kann er ein Haus erkennen, ein Bauernhaus und schon ist es wieder verschwunden.

Er hört das Bellen eines Hundes und geht darauf zu. Still ist es geworden. Das Fallen der Flocken macht keinen Lärm. Da er näher kommt, sieht er ein erleuchtetes Fenster und viele kleine Flämmchen. Er geht auf die Haustüre zu, tritt ein und klopft an die Stube. Sobald er die Türe öffnet, sieht er die ganze Familie um den Christbaum versammelt, Vater und Mutter, den Knecht und die Kinder, und auch den Hund, der am Boden liegt. Er entschuldigt sich, er wolle nicht gerne stören, erzählt, was ihm mit seinem Wagen geschehen ist und fragt, ob ein Pferd zu haben sei oder ein Traktor.

Nun aber ist das Mädchen eben bereit, sein Weihnachtsgedicht vorzutragen und der Bub steht mit der Blockflöte in der Hand und will spielen, das kommt natürlich zuerst. Dann singt die ganze Familie das Weihnachtslied. Unterdessen hat Herr Heinrich Zeit, in der Stube umherzuschauen, sieht, wie sich die vielen Lichter in den Bildern an der Wand spiegeln und in den Augen der Kinder. Wie eine Krippe unter dem Baum steht und die in Holz geschnitzelten beiden Figuren von Maria und Josef. Dem grossen Mann wird es auf eigene Art warm ums Herz. Es ist ihm, als ob er nach den vielen, langen Jahren wieder heimkomme in sein Vaterhaus, in seine Bubenzeit.

Nun, da der Vater aufstehen will, der Älteste und der Knecht sich bereit machen zum Helfen, hat es der städtische Herr nicht mehr eilig. Der Wagen an der Strasse und das Geschenk darin hat er wahrhaft wie vergessen und fragt: «Könnte ich jetzt nicht zuerst noch in eurer Stube, einen Augenblick noch da, an eurer Wärme und bei eurem Christbaum bleiben?»

J. v. M.